



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Poet's Gallery Beitrag Dezember 2016

www.schreibfertig.com

Hans Happel



Hans Happel

Hans-Eberhard Happel
geboren 1950 in Celle un-
terrichtet seit 1978 Deutsch
und Geschichte an einer
gymnasialen Oberstufe in
Bremerhaven, seit 2006
Deutsch und Geschichte
und Theater in Hamburg,
leitet das Kindertheater am
Albert-Schweitzer-Gymnasi-
um, seit 2015 im Ruhestand,
schreibt journalistische und
andere Texte seit seiner ei-
genen Schulzeit.

Den Westen gibt es nicht mehr

Den Westen wird es nicht mehr geben, schreibt eine große deutsche Wochenzeitschrift zwei Tage nach der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten. Und weiter: Dieser Mann ähnele den monarchischen Hasardeuren und faschistischen Führern, die den alten Kontinent mehrfach ins Unglück geführt haben.

Einen „Möchtegern-Mussolini“ nennt ihn die Hamburger Wochenzeitschrift. Er habe die Abgehängten mobilisiert, vor allem abgehängte, frustrierte, wütende weiße Männer, denn er sage, denke und fühle, was sie hören wollten.

Das sei ein Erdbeben der Stärke 8,5, schreibt der Herausgeber im ersten Satz auf der Titelseite, ein Beben, das Amerika und die gesamte Welt erschüttern werde.

Ich sitze im LEON, Freitagmittag, ich lese noch immer. Alex sagt, dein Espresso wird kalt. Beim Zahlen fällt mein Blick auf die Hamburger Morgenpost von gestern. Das Titelbild zeigt New Yorks Schutzheilige, die Freiheitsstatue schämt sich. Sie hat die Hände vors Gesicht gelegt.

Ich gehe in die Stadt. Auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz leuchten die ersten Weihnachtsbäume, die Buden werden gerade eingerichtet. Am Rand stehen die Fahnenmasten des Thalia-Theaters. Ich lese - schwarz auf weiß - „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“ - „Die Welt ist Geld.“ - „Die Welt ist Wut“.

Im Theater zeigen sie heute Abend „Engel in Amerika“. Ein Zeilenbruch vor dem letzten Buchstaben macht aus dem Engel etwas Schreckliches. Die Enge, denke ich, passt jetzt zu Amerika.

Durch die großen Scheiben des World-Coffee blicke ich auf den halbfertigen Weihnachtsmarkt und die elektrischen Kerzen, die schon im letzten Laub der Bäume leuchten.

Ich lese „La Repubblica“, Freitag, 11. November.

Der Herausgeber Eugenio Scalfari spricht mit dem Papst.

„Ihre Heiligkeit, was denken Sie über Donald Trump?“

Über Politiker gebe er kein Urteil ab, sagt Franziskus. Er wolle keine neuen Mauern bauen, sondern Brücken. Eugenio Scalfari wünscht sich ein „meticcio universale“. Meticcio? Ich muss googeln: Scalfari hofft auf eine universale „Rassenmischung“.

Das sei ein wahres Wort, sagt der Papst.

Aber viel wichtiger ist ihm etwas anderes: Die Ungleichheit sei das schlimmste Übel auf der Welt.

Vom World-Coffee zu Karstadt sind es wenige Schritte. Ich suche einen Winterpullover. Plötzlich spüre ich einen Verkäufer direkt neben mir stehen. Ich will mich schon wegrehen, ohne auch nur den Kopf zu heben. Da spricht er mich an:

„Darf ich Ihnen helfen, Herr Happel?“

Jetzt schaue ich auf.

„Guten Tag, Johannes“, sage ich.

„Ich suche einen Pullover für den Winter.“

„Kannst du bis zur nächsten Woche warten?“

„Warum?“

„Nächste Woche werden die Sachen 30% billiger sein, zwei Tage lang ist Personaleinkauf. Dann gebe ich dir meine Karte.“

„Na klar! Ich warte gern“, sage ich, „danke!“

Auf dem Weg nach Hause sehe ich in den Himmel, nachtblau, überdeutlich strahlt ein abnehmender Mond. Die Bahnhofsuhr zeigt 18 Uhr 14.

Zu Hause angekommen, ist Licht in der Küche. Ich öffne die Tür. Da sitzt Khalil. Ohne Baseball-Kappe, so dass die lockigen schwarzen Haare ihm wie eine Krone zu Gesicht stehen. Er ist tief über seine Bücher gebeugt,

über Recht, Soziologie und Sozialarbeit, er büffelt für die erste Klausur seines Lebens. Khalil ist in Deutschland geboren. Seine Eltern kommen aus Afghanistan. Der Vater ist aus seinem Leben verschwunden. Seine Mutter ruft ihn manchmal an. Ich mache mir einen Kaffee und setze mich ihm gegenüber. Er spürt, dass ich ihn betrachte. Er sieht zu mir rüber und fragt: Möchtest du, dass ich dir Platz mache?

Ich nehme einen Schluck Kaffee. Danke, nicht nötig!, sage ich.

Er sieht mich an: „Alles ok?“

„Alles ok!“

Ich bin glücklich.

Aber ich hüte mich, mein Glück zu verraten.

Was würde er denken?

Womöglich hielte er sich für einen Engel, der in meine Küche kam, und einen Auftrag hätte, schon sitzt er da mit ausgebreiteten Armen, und ich müsste ihn beruhigen: Fürchte dich nicht! Niemanden musst du retten! Nichts wird dir geschehen! Es ist alles ok!